

Vorbemerkung*

Eine Untersuchung über den Begriff der Zeit kann sich angesichts der mannigfachen und oft divergierenden oder gar widerstreitenden Antworten auf die Frage nach dem Wesen der Zeit nicht zur Aufgabe machen, eine erschöpfende und die verschiedenen Aspekte zur Einheit bringende Aussage gewinnen zu wollen. Das Ziel kann im besten Falle der Hinweis auf einige zeitliche Bestimmungen und Zusammenhänge sein, die einen gewissen Anspruch auf Ursprünglichkeit erheben können und vielleicht noch nicht voll zum allgemeinen Bewußtsein gekommen sind.

Dabei läßt sich diese Arbeit von der Überzeugung leiten, daß die Zeit nur erschlossen werden kann von den Zeitbezügen des menschlichen Lebens her, das sich in seiner grundlegenden zeitlichen Verfassung als der Schlüssel für den Zugang zum Wesen der Zeit erweist. Die im Blick auf die zentrale Rolle der Zeit im menschlichen Leben primär anthropologische Fragestellung schließt die ontologische oder naturphilosophische Frage nach der Zeit nicht aus, sondern bewährt sich als der auch für die über- bzw. außermenschlichen Bereiche geforderte und legitime Ausgangspunkt. Die noch verschlossene, in ihrer konkreten Möglichkeit in die jeweilige bestimmte Gegenwart eingebundene Zeit der Natur kann sich nur öffnen für ein Wesen, das die Zeit auch in ihren formalen Horizonten eröffnet und dadurch zugleich als Grund der eigenen Möglichkeiten erschließen kann: für den seiner Zeit bewußten, sie zur wesenhaften Gestalt integrierenden oder an ihrer zerstreuten Gegenmacht zugrundegehenden Menschen. Nur indem der Mensch die zeitlichen Horizonte entwirft und dadurch für ihn die Bewegung einer ihn tragenden oder auch bedrückenden Zeit erfahrbar wird, ist er auch in der Lage, die das zeitunbewußte Leben der Natur in seinem Gang und Rhythmus bestimmenden inneren Zeiten in ihrer jeweiligen Bestimmtheit zu er- [1/2] kennen und andererseits in der Formulierung einer universalen kosmischen Zeit ein formales Schema für alle möglichen konkreten Zeitläufe zu gewinnen. Der einzige Ort innerhalb des Seienden, auf den die Mannigfaltigkeit der zeitlichen Möglichkeiten sich konzentriert und für den allein die Zeit in ihrer Erschlossenheit die Basis wie der Horizont seiner eigenen freien Wirksamkeit und Selbstgestaltung zu werden vermag, ist so der Mensch. Für sein Leben gewinnt die objektive und formale, von aller inhaltlichen Erfüllung abstrahierende Zeit, wie sie von den Uhren repräsentiert wird, eine ebenso existentielle Bedeutung, wie andererseits sich ihm seine geschichtlich-gemeinsame und persönliche Vergangenheit als tragender Grund oder drückende Last seiner gegenwärtigen Situation erweist und seine Zukunft ihm als befreiende Mög-

* Meine Dissertation „Über den Begriff der Zeit“ ist erschienen beim Max Niemeyer Verlag Tübingen 1962, 203 Seiten. Sie kann im Computerausdruck kapitelweise abgerufen werden. Die Seitenwechsel der Originalausgabe sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

lichkeit und verpflichtende Forderung entgegentritt. Allein das zeitbewußte Dasein kann in der Möglichkeit, seine Zeit zu ergreifen und zu nutzen, die Erfahrung der Zeitgebundenheit oder Zeitfreiheit machen und weiß beides abhängig von der Weise, wie es selbst in der Zeit, aus und mit ihr oder gegen sie wirkt und handelt. Gegenüber einem Leben, das die Zeit als determinierende Wirklichkeit über sich hat, ohne sie selbst wiederum als Zeit zu haben, ist dem Menschen die Zeit primär eine ihm gegebene und zugleich eigene Möglichkeit seines Selbst- und Weltbezuges.

Wenn wir in dieser Weise versuchen, die Frage nach der Zeit als ein spezifisch anthropologisches Problem aufzufassen und zu durchdenken, so ist damit nicht sogleich eine Beschränkung auf das existentielle Verhältnis des Menschen zur Zeit vollzogen oder einer subjektiven Zeiterfahrung der Vorrang vor objektiven Zeitbestimmungen gegeben. Auch die formalen Zeitaspekte lassen sich nur begreifen von einem Zeitbewußtsein her, das sie sich als Medium seines Selbstverständnisses ausbildet und ihre antinomischen Bestimmungen in sich zur Einheit zu bringen vermag. Die Rückbeziehung der in sich zerfallenden formalen Bestimmungen der Zeit auf ihren Ursprung im Zeitbewußtsein erlaubt es, in der Frage nach der wesenhaft zeitlichen Verfassung dieses Bewußtseins einen ursprünglicheren Zugang zum Phänomen der Zeit zu erfragen und diese zu begreifen als einen für das menschliche Dasein konstitutiven Begründungszusammenhang von Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart. Das grundlegende Verhältnis dieser „Zeiten“ bleibt noch verdeckt, wo man sich am Bild der Zeitlinie orientiert und an ihm die Bestimmungen der Dauer und des Verfließens, des Nacheinander und des Zugleichseins, der Größe und Teilbarkeit, der Zeitstrecke und des Zeit- [2/3] punktes u. a. abliest. Wenn unsere Untersuchung dennoch von der Problematik dieser Bestimmungen ausgeht, so möchte sie damit nicht nur die Wege des traditionellen Denkens über Zeit, wenn auch nur andeutend, verfolgen, sondern vor allem eine nur antithetische Abhebung des neueren Zeitverständnisses vermeiden, durch die weder ein Verständnis jener älteren Fragestellungen noch eine tiefere Einsicht in den neueren gewonnen wäre. Sicher ist es nicht zufällig und sagt über die Zeit selbst etwas Wesentliches aus, daß im Denken über sie eine scharfe begriffliche Fassung der formalen Zeitaspekte der Entdeckung ihrer inhaltlichen Modifizierung in einer Vielfalt zeitlicher Erscheinungsweisen vorausging. So sehr aber die jener Formalisierung zugrunde gelegte Zeitvorstellung zunächst erhellend wirken konnte, so hat sie doch in der Folge neue Zugänge verdeckt und lange Zeit ein tieferes Verständnis verhindert. Sie kann so nur der Ausgangspunkt, nicht aber auch die zureichende Grundlegung unserer Frage nach dem Wesen und Begriff der Zeit sein. [3/4]